



KIRCHE IN NOT
WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin Karin M. Fenbert

Anschrift Lorenzonstraße 62, 81545 München

Telefon 0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax 0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail niggewoehner@kirche-in-not.de

Website www.kirche-in-not.de

Facebook: <https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

25.03.2003

„Serbien bleibt auf dem Weg nach Europa“

Der Erzbischof von Belgrad, Stanislav Hocevar, sieht die katholische Kirche als Brücke zwischen Ost und West

Stanislav Hocevar, der Erzbischof von Belgrad und Vorsitzende der Bischofskonferenz von Serbien-Montenegro, über den Mord an Zoran Djindjic, die Zukunft Serbiens in Europa und die wichtige Rolle der katholischen Kirche. Das Gespräch führte Volker Niggewöhner vom internationalen katholischen Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ während des XIX. Andechser Europatages der Paneuropa-Union Deutschland.

KIRCHE IN NOT: Serbien-Montenegro ist geschockt vom Mord an Ministerpräsident Zoran Djindjic. Wer steckt Ihrer Meinung nach hinter dem Anschlag?

STANISLAV HOCEVAR: Ich vermute hinter dem Attentat Kräfte aus der Ära Milosevic, Leute, die durch den Regierungswechsel im Jahr 2000 Macht und Einfluss verloren haben.

Djindjic genoss in der EU großes Vertrauen und galt als Vertreter eines pro-westlichen Reformkurses. Wird der Tod des Ministerpräsidenten den anti-westlichen Strömungen in Serbien Auftrieb geben?

Djindjic war nicht nur pro-westlich orientiert. Er war ein großer Mann, der durch sein Charisma und seine Offenheit zu einem Reformier des Landes werden konnte. Sicherlich erhoffen sich die Gegner der Politik Djindjics, dass der Reformprozess ins Stocken

gerät, aber die neue Regierung wird die Politik in seinem Sinne weiterführen und alles dafür tun, dass Serbien in Europa bleibt.

Zum Nachfolger Djindjics als Ministerpräsident von Serbien-Montenegro hat das Parlament Zoran Zivkovic gewählt. Was ist er für ein Mann?

Er war bis zum Tode Djindjics Innenminister und zweiter Vorsitzender der Demokratischen Partei. 1996 wurde er zum ersten nichtkommunistischen Bürgermeister seiner Heimatstadt Nis gewählt und war einer der führenden Kräfte der Opposition gegen Slobodan Milosevic. Er war ein enger Vertrauter Djindjics und wird den Weg der Reformen weitergehen. Er ist gelernter Wirtschaftswissenschaftler und verfügt über gute Kontakte zum Westen, die er schon in der Ära Milosevic aufgebaut hat.

Der Kultus- und Informationsminister Serbiens, Branislav Lecic, hat das Verbot einiger Medien bekannt gegeben. War das eine notwendige Maßnahme als Reaktion auf den Mordanschlag?

Diese Maßnahme war nicht gegen die Pressefreiheit gerichtet, sondern geschah im Zuge des Kampfes gegen die kriminellen Vereinigungen in Serbien. Einige dieser Medien standen in enger Verbindung zur serbischen Mafia und zu extremen Nationalisten und haben in der Vergangenheit eine nicht hinnehmbare Kampagne gegen die Regierung und Ministerpräsident Djindjic geführt. Es kommt in Serbien jetzt vor allem darauf an, Gesetze gegen das organisierte Verbrechen zu verabschieden.

Also diente auch die Maßnahme des Justizministeriums, 35 Richter, darunter sieben Richter des Obersten Gerichtshofs, in den Zwangsruehstand zu schicken, dem Kampf gegen die organisierte Kriminalität?

Ja, sicher. Diese Richter hatten Strafanzeigen gegen Mitglieder der Mafia teilweise nicht verfolgt. Man muss wissen, dass die Mafia in Serbien und Montenegro Verbindungsleute in den höchsten Ämtern und Positionen hat. Daher ist es jetzt vor allem wichtig, dass es zu einer Reinigung der ganzen Gesellschaft kommt.

Christen arbeiten eng zusammen

Sie haben während eines Besuchs bei Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe gesagt, dass es auch positive Entwicklungen gebe, dass sich nach der Auflösung Jugoslawiens allmählich „eine neue Mentalität“ herausbilde. Was heißt das?

Auf den kirchlichen Bereich bezogen heißt es, dass wir Christen, vor allem die orthodoxe, katholische und evangelische Kirche sehr eng zusammen arbeiten. Es ist und gelungen, den schulischen Religionsunterricht einzuführen. Auch der Kontakt zu den muslimischen und jüdischen Gemeinden ist gut. Das ist für Serbien-Montenegro ganz neu und positiv. Wir arbeiten auch mit der Regierung bei der Ausarbeitung eines Gesetzes über die

Religionsfreiheit gut zusammen. Die Vorlage ist gut, doch das Gesetz ist bisher noch nicht vom Parlament verabschiedet worden.

Kann diese neue Mentalität auch die Versöhnung der verfeindeten Volksgruppen herbeiführen?

Sicher hat noch nicht die gesamte Bevölkerung diese neue Mentalität verinnerlicht. Was Frieden und Versöhnung angeht, muss der Westen ein wenig sensibler sein. Wir Katholiken und der Westen haben ganz konkrete Vorstellungen von Frieden und Versöhnung. Aber die Leute auf dem Balkan haben in dieser Beziehung eine etwas andere Mentalität, und dass sollten wir respektieren. Der Balkan ist komplex. Aber ich habe Hoffnung. Das Begräbnis von Zoran Djindjic war trotz aller Trauer wie ein Besinnungstag für alle und auch ein Zeichen der Hoffnung. Die Menschen in Serbien-Montenegro haben sich gefragt: „Was für ein Volk sind wir eigentlich, wenn wir unsere besten Leute töten?“ Vielen Menschen ist dadurch bewusst geworden, dass etwas in diesem Land nicht stimmt, und dieses Nachdenken ist ein gutes Zeichen.

Die Menschen in Serbien und Montenegro waren bisher eher politisch uninteressiert, worauf die geringen Wahlbeteiligungen hindeuten. Könnte dieses Nachdenken bewirken, dass sich die Menschen mehr für die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in ihrem Land interessieren?

Ja, das könnte sein. Man darf aus den geringen Wahlbeteiligungen jedoch nicht ableiten, dass sich die Menschen nicht für Politik interessieren oder sich für ihr Land nicht verantwortlich fühlen. Die Lage in Serbien ist einfach sehr komplex, es gibt zu viele ungelöste Probleme. Da ist die ungewisse Entwicklung im Kosovo und in der Vojvodina, außerdem fehlt es noch an einer neuen Verfassung und neuen Gesetzen für das Land. Wenn diese verabschiedet sein werden, wird es für die Menschen auch mehr Transparenz geben. Sie werden die Politiker und deren Haltungen leichter einschätzen können als das im Moment der Fall ist.

Balkan - Schule für Europa?

Wie kann die katholische Kirche die Reformen fördern?

Wie müssen vor allem die sozialen Probleme lösen helfen. Viele Menschen sind sehr arm, arbeits- und hoffnungslos. Viele Familien sind durch den Krieg zerrüttet. Damit die kleine katholische Kirche Serbiens, die nur etwa 500.000 Gläubige zählt, helfen kann, müssen zuerst Strukturen geschaffen werden. Uns fehlt ein Sitz für unsere Bischofskonferenz, es fehlen viele Kirchen, wir haben keine theologische Fakultät und keine Möglichkeit, Priesteramtskandidaten, Ordensschwestern und Laien auszubilden. Wenn das gelingt, können wir auch wirksamer karitativ tätig sein. Es ist wichtig, dass Europa uns in unserer Arbeit unterstützt und begreift, dass die katholische Kirche in Serbien und Montenegro eine große Rolle spielt. Im ehemaligen Jugoslawien verläuft die

Grenze zwischen Ost und West, und die katholische Kirche kann eine Brücke sein, die das Land Richtung Europa führt.

Am 29. April wird es in Belgrad erstmalig in der Geschichte zu einem Treffen aller katholischen Bischöfe Serbien-Montenegros mit den höchsten geistlichen Würdenträgern der serbisch-orthodoxen Kirche kommen. Was erwarten Sie?

Ziel des Treffens, das durch die Reise einer serbisch-orthodoxen Delegation nach Rom und durch den Besuch von Kardinal Walter Kasper in Belgrad vorbereitet wurde, ist es, die Kontakte unserer Kirchen zu intensivieren und die Welt auf diesen Dialog aufmerksam zu machen. Das scheint erste Früchte zu tragen, wie der Besuch serbischer Journalisten im Vatikan beweist. Es ist ein weiter Weg, nachdem sich die Kirchen unter den Kommunisten mehr als fünfzig Jahre nicht frei betätigen konnten. Jetzt glaube ich, wir treten in eine ganz neue Periode unserer Geschichte.

Es heißt, Papst Johannes Paul II. wolle Serbien bald besuchen

...

Der Papst wünscht sich diese Reise von Herzen, und auch die Katholiken von Serbien erwarten einen Papstbesuch sehnlich. Aber wir wollen die Reise nicht zum schnellstmöglichen Termin, sondern zuerst das ökumenische Klima dafür vorbereiten, indem wir den Dialog mit der orthodoxen Kirche vorantreiben. Dann kann der Papstbesuch auch eine neue Ära der Beziehung zwischen beiden Kirchen einläuten.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft Serbien-Montenegros?

Ich habe den Wunsch, dass Europa wieder mehr auf dieses Land blickt, so wie es beim Begräbnis von Zoran Djindjic und im Krieg der Fall war. Europa sollte Serbien und Montenegro auf seinem Weg zu einer demokratischen Gesellschaft nicht allein lassen. Das Gleiche gilt für die katholische Kirche. Wir brauchen die Unterstützung Europas, um die Versöhnung mit der orthodoxen Kirche voran zu treiben und einen Beitrag beim Aufbau einer neuen Gesellschaft zu leisten. Ich wünsche mir auch, dass die Völker des Balkans erkennen, dass Einheit in Verschiedenheit möglich ist, und ich habe die Hoffnung, dass der Balkan zu einer Schule für Europa werden kann.

KIRCHE IN NOT, 2003